

FID Biodiversitätsforschung

Der Palmengarten

Gardenia jasminoides - ein besonderer Gast der Fensterbank

Pohl, Karl

1979

Digitalisiert durch die *Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main* im Rahmen des DFG-geförderten Projekts *FID Biodiversitätsforschung (BIOfid)*

Weitere Informationen

Nähere Informationen zu diesem Werk finden Sie im:

Suchportal der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main.

Bitte benutzen Sie beim Zitieren des vorliegenden Digitalisats den folgenden persistenten Identifikator:

[urn:nbn:de:hebis:30:4-252934](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hebis:30:4-252934)



zenteile zur Brutstätte irgendwelcher Pilze werden.

Leider lohnt es nicht, eine Cinerarie nach dem Abblühen weiterzupflegen. Dafür kann man sie selbst aus Samen aufziehen! Die ganze Sache wird gehandhabt wie bei der Aussaat zweijähriger Sommerblumen, nur daß hier nicht ins Freiland, sondern in Saatschalen und Kistchen gesät wird. Die beste Füllung ist TKS 1. Die Samenkörnchen sind ausgesprochen winzig. Sie werden nicht mit Erde bedeckt, sondern lediglich mit einem Brettchen leicht angedrückt und vorsichtig angegossen. Die Aussaat erfolgt im Juli-August. Bereits im September wird pikiert und im Oktober setzt man die kleinen Pflänzchen in 8–10-cm-Töpfchen. Wenn sich ein kleiner Wurzelballen gebildet hat, das dürfte so etwa Mitte Dezember der Fall sein, wird umgetopft in TKS 2 und in Töpfe von 12 cm Durchmesser. Darin überwintern die Pflanzen dann hell, kühl aber unbedingt frostfrei! Gegossen wird nur ganz mäßig. Erst wenn sich ein lebhaftes Austreiben ankündigt, stellt man die Töpfe wärmer auf und vermehrt die Wassergaben. Ab Mitte März kann bereits gedüngt werden. Bei günstiger Witterung können die blühreifen Cinerarien bereits Mitte April ins Freie kommen.

Wer sich erst einmal mit dieser Pflanze bekanntmachen möchte, kann sie in den Frühjahrswochen in riesigen Schalen in den Freiflächen des Palmengartens bewundern. Die farbenfreudigen, weithin leuchtenden Akzente sind nicht zu übersehen!

Standort: Cinerarien im Karl-Egle-Haus

KARL POHL

Gardenia jasminoides — ein besonderer Gast der Fensterbank

Bei einem Aufenthalt in der Eifel führte mich ein glücklicher Zufall mit ihr zusammen. Die 5–7 cm großen, kamelienähnlichen Blüten, denen ein angenehmer zarter Duft entströmte, begeisterten mich so, daß ich sie erwerben mußte. Die Gardenie, die ich bis dahin nur vom Bild kannte, besaß ich nun in ihrer natürlichen Schönheit.

Obwohl ich in Blumengeschäften stets auf der Suche nach Neuem bin, hatte ich zuvor noch nirgends die *Gardenia* entdeckt. In meinem neuen Besitzerglück suchte ich nun auch nach einem Bericht über sie, fand aber in den letzten Jahrgängen des Palmengarten keinen, so daß ich sie nun vorstellen möchte. Die Gardenie ist ein sehr zartes Geschöpf und mit aller Sorgfalt brachte ich sie unbeschadet und mit ihrem vollem Duft nach Hause, wo sie einen Platz an der Sonne bekam, der ihr bis heute gut bekommen ist. Als Zimmerpflanze braucht sie eine Temperatur um 20° C, muß gut feucht gehalten und regelmäßig gedüngt werden. Nach 2–3 Wochen war zwar die schöne Blütenpracht vorbei, aber wieder ein paar Wochen später erschienen drei neue Knospen an dem mit lederartigen immergrünen Blättern besetzten Trieben. Sie allerdings setzten meine Geduld auf eine harte Probe, sie nahmen nur sehr langsam und zögernd Form und Gestalt an. Dazu machte mir eine plötzliche Gelbfärbung der Blätter Sorge, die ich aber mit Pflanzentonic weitgehend beheben konnte. Nach

Gardenia jasminoides Ellis, kommt wieder in Mode



öfterem Übersprühen hatten die Blätter wieder den schönen grünen Glanz. Als Dank dafür entfaltete sich nun auch die erste Blüte mit ihrem unsagbar angenehmen Duft, den man am liebsten der Aufnahme mitgeben möchte; ich hoffe, daß auch die beiden anderen Knospen bald folgen.

Die zu den Krappengewächsen (Rubiaceae) gehörige *Gardenia* ist nach dem amerikanischen Arzt und Naturforscher Garden benannt und kommt aus China, ist aber auch in anderen subtropischen und tropischen Gebieten in etwa 100 Arten, meist als Strauch, zu finden. Nach der einschlägigen Literatur braucht sie im Winter bei 12–15° C eine Ruhezeit bei nur sparsamem Gießen. Ältere Exemplare können im Spätwinter zurückgeschnitten und dann bei 18–20° C gehalten werden, um kräftig nachzuwachsen. Jungpflanzen sind blühfreudiger. *Gardeniennachwuchs* im Zimmer zu ziehen, ist jedoch schwierig, da sich die Stecklinge erst bei 24–30° C Wärme bewurzeln.

Standort: „Pflanzenschauhäuser“ (Haus 1)

CHARLOTTE OTTENS

Das Come-back der Fuchsie

Anregungen zur Kultur und Verwendung

Die sogenannte Nostalgiewelle, die seit einigen Jahren viele unserer Lebensbereiche überflutet, sich mehr und mehr zu einem Stil aufdrängt, findet auch im Gartenbau, der Gartengestaltung und der Auswahl von Zierpflanzen eine Möglichkeit, sich auszudrücken. Das Gemüt wird wieder stärker angesprochen. Das 'Altmodische', worunter jeder etwas anderes verstehen mag, erlebt eine Renaissance. Dem Bauerngarten – wenn auch nicht im ursprünglichen Sinn, träumt man entgegen. Die mit dem Flair der Jahrhundertwende umwobene 'Maréchal Niel' Rose im Kalthaus, wer sehnt sich nicht nach ihr? Es entstehen Heilkräutergärtchen, und man besinnt sich auf die früheren Kübelpflanzen, die Hochstammlantanen, die *Citrus-Bäumchen*, die biedermeierlichen Fuchsienhochstämme und Pyramiden, die so vorzüglich in alten Schloß- und Stadtgärtnereien gezogen wurden.

Aber im allgemeinen erkennen und kennen wir heute – 1979 – kaum mehr als ein

halbes Dutzend Fuchsienarten, und nur wenige Namen der zahlreichen gezüchteten Sorten sind uns geläufig.

Wann und warum gerieten sie in Vergessenheit?

Die Auswirkung zweier Weltkriege, Kohlenknappheit und Bombenzerstörungen veränderten grundlegend die Situation im Gartenbau. Die deutschen Gärtnereien, soweit sie nicht durch Kriegswirren vernichtet waren, mußten sich auf die Produktion von Gemüse und Nutzpflanzen umstellen.

Nur kleinere Fuchsien sortimente, auch Sammlungen in Botanischen Gärten hielten sich über die Kriegsjahre am Leben. Neue deutsche Züchtungen waren selten geworden. Um die Jahrhundertwende erstaunten zwei deutsche botanische Fachleute, Rehnelt und Bonstedt, die Fuchsienvelt mit aufsehenerregenden Züchtungen einer neuen Rasse. Es entstanden die *Triphylla*-Hybriden. Danach erlosch für viele Jahre die deutsche Züchtungsarbeit. In den Nachkriegsjahren machten zunehmend andere Topf- und Zierpflanzen der Fuchsie ihren Rang streitig. Die Geschmackssrichtung änderte sich. Die großblumigen, strahlenden Begonien, der weithin sichtbare Flor der Pelargonien und die neueren *Impatiens*-Züchtungen mit leuchtenden Farben wirken stärker auf unsere Sinne ein. Die 'nicht in's Auge springende' Schönheit der Fuchsienvelt wurde weniger beachtet. Auch in England, dem klassischen Fuchsienland, durch die klimatischen Verhältnisse besonders dazu geeignet, schwankte die Anwendung der Fuchsie wie ein Pendel von enthusiastischer Bevorzugung bis – wiederum durch den ersten Weltkrieg bedingt – zur Vergessenheit. Neue Impulse kamen Anfang der 30er Jahre aus Amerika. Sie belebten und beeinflussten die neuere englische Züchtung in solch hohem Maß, daß bis jetzt etwa 2000 verschiedene Hybriden registriert wurden, die nicht nur in Amerika und England, sondern auch zunehmend bei uns auf dem Kontinent heranwachsen.

In Deutschland war es der Gartenbaubetrieb von H. Töpferwein, der sich der Fuchsienvelt als erster nach dem Krieg wieder in großem Umfang annahm. Und die Töpferwein'sche Züchtung '*Ortenburger Festival*' (1973) bildet einen Markstein für eine wetterfeste, harte Sorte, die man gleichermaßen als Beet- oder Topfpflanze verwenden kann; wohingegen englische und amerikanische